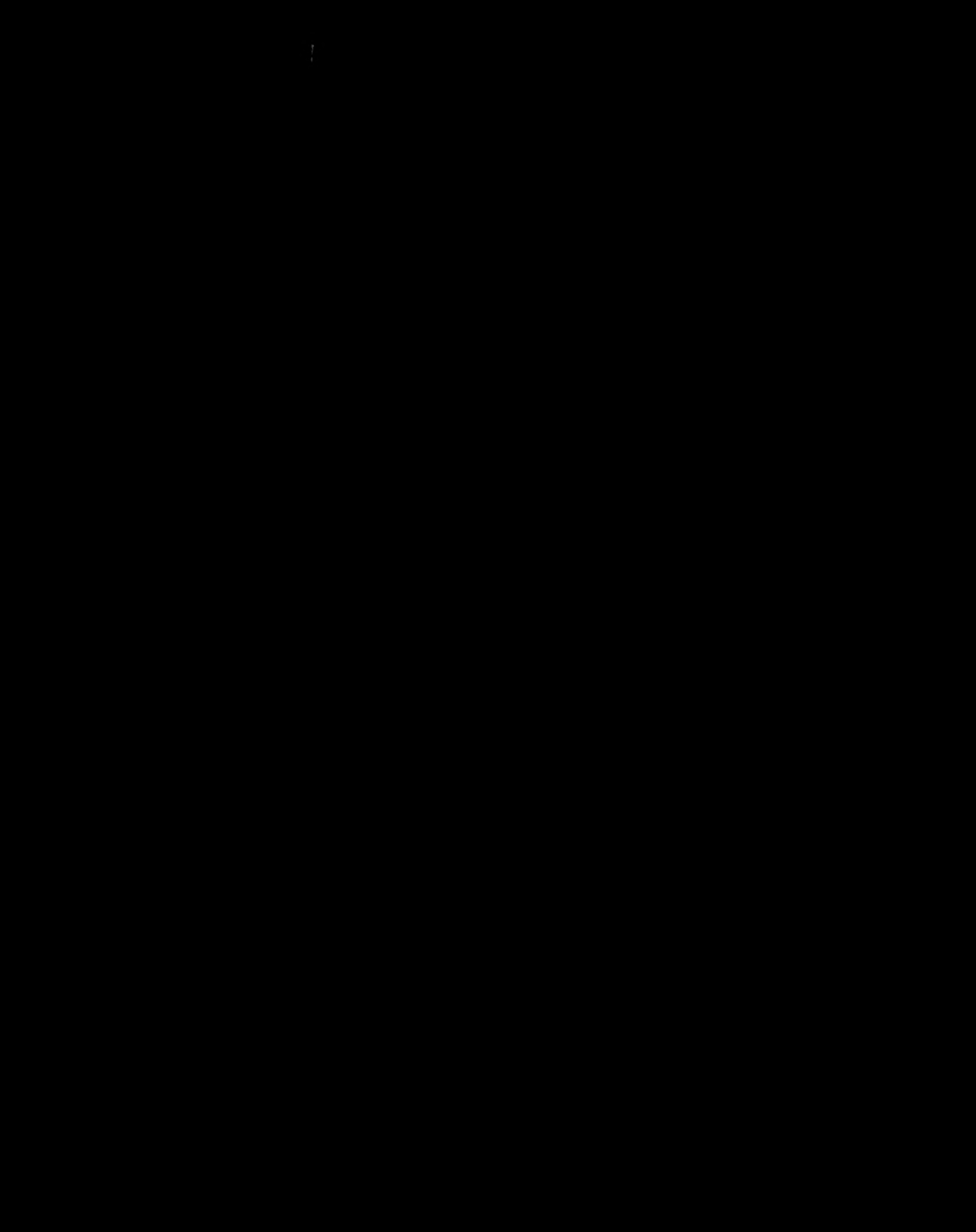


DIE GRÜNDUNG DER AKADEMIE DURCH PLATON

REDE

zur Feier des Abschieds vom alten

Universitäts-Gebäude

gehalten an der

CHRISTIAN-ALBRECHTS-UNIVERSITÄT

am 24. October 1876

von

Dr. EDUARD LÜBBERT

Ordentlichem Professor der classischen Philologie
u. Beredtsamkeit.

KIEL.
Zu haben in der Universitäts-Buchhandlung.
Druck von C. F. MOHR (P. PETERS)
1876.

DIE GRÜNDUNG DER AKADEMIE DURCH PLATON

REDE

zur Feier des Abschieds vom alten

Universitäts-Gebäude

gehalten an der

CHRISTIAN-ALBRECHTS-UNIVERSITÄT

am 24. October 1876

von

Dr. EDUARD LÜBBERT

Ordentlichem Professor der classischen Philologie
u. Beredtsamkeit.

KIEL.

Zu haben in der Universitäts-Buchhandlung.

Druck von C. F. MOHR (P. PETERS)

1876.

Hochzuverehrende Anwesende!

Der Ruf der Männer, welchen die Geschicke unserer Universität anvertraut sind, hat uns zu einem Fest hoher Freude versammelt. Eine herrliche Gabe, ein reichgeschmücktes neues Daheim, wird uns übergeben werden. Allein die Freude über so schöne neue Verhältnisse würde nicht die richtige Freude sein, wenn sie nicht auch die dankbare Erinnerung an die alten unserem Herzen werthen Räume in sich schliessen wollte, in denen wir in dieser Stunde zum letzten Mal versammelt sind. Diese Räume, den erhöhten Anforderungen der Neuzeit gegenüber fast schmucklos zu nennen, sind geschmückt und geweiht durch Erinnerungen von mehr, als einem Jahrhundert; hier haben treue Lehrer mit ihren edelsten Kräften ein herrliches Arbeitsfeld bebaut; hier haben wissensdurstige Jünglinge aus dem Born der Wissenschaft geschöpft, und Viele werden unter uns sein, denen diese Räume die Bilder einer schönen Zeit des Wachsens und Werdens zurückrufen. Wie um alte Mauern üppig grünender Epheu, so rankt sich um dieses Gebäude die Erinnerung der Dankbarkeit und Liebe, welche ein lebendiger Bestandtheil auch der kommenden Festfreude sein wird.

Gewiss war es eine schöne, echt menschlich empfundene Sitte der Völker des Alterthums, dass sie bei der Feier von wichtigen Ereignissen sowohl der Freude, als Wehmuth nur kurz bei dem gegebenen Anlass und den dadurch erregten Gefühlen zu verweilen pflegten. Die Dichter Pindar und Simonides ebenso in ihren Liedern auf Olympische Sieger, wie in den Threnos-Liedern pflegen ein ideales

Gegenbild des gegebenen Ereignisses aus der reichen Fülle der Mythen und Sagen vorzuführen: für die Ausmalung dieses Bildes sparen sie gleichsam allen Jubel und alle Trauer auf. Mit Recht. Denn bei verweilender Betrachtung der eigenen Gefühle nehmen dieselben allzuleicht den Charakter leidenschaftlicher Erregungen an. Von einer Festfeier aber soll der Theilnehmer beruhigten und geläuterten Sinnes Abschied nehmen. So mag es auch der gegenwärtigen Stunde und den festlichen Gedanken, die uns beschäftigen, angemessen erscheinen, wenn wir für unsre Betrachtung eine der grossen Cultur-Erscheinungen aus der reichen Geschichte des Griechen-Volkes wählen: Die Begründung der Akademie durch Platon. War doch diese Akademie die Stammmutter aller Anstalten, die unter diesem Namen Pflanzstätten der Cultur und Bildung aller Zeiten geworden sind.

Der Name Akademie bezeichnet seiner ursprünglichen Bedeutung nach einen Bezirk im Nordwesten von Athen, etwa 20 Minuten vom Thor Dipylon entfernt, in welchem seit alter Zeit die Heiligthümer des sogenannten Töpfer-Quartiers, des Kerameikos, belegen waren, Heiligthümer der Feuergottheiten Prometheus und Hephästos, welche die Menschheit aus thierähnlichen Zuständen zu höherer Cultur geführt hatten. Später war, besonders durch Freigebigkeit des edlen Kimon, des Miltiades Sohn, dort eine Parkanlage mit Wasserbassins und Promenaden gegründet worden. So ward die Akademie ein Ort schönster, geistiger und leiblicher Erfrischung, so recht nach dem Sinn und Herzen eines Hellenen. Da gab es schattige Laubgänge, wo, wie der begeisterte Dichter erzählt, die Platane zur Pappel flüsterte, wo der Freund am Arme des Freundes traulich dahinwandelte, gekränzt mit dem weisslichen Schilfrohr vom nahen Teiche. Es fehlten nicht die unentbehrlichen Palästren und Gymnasien, wo der Discus schwirrte und gesalbte Jünglingsgestalten in Sprung, Wettlauf und Ringkampf das Ebenmaass der prachtvollen Glieder entfalteten. Denn für den Hellenen ist der Körper das Heiligthum des Geistes und selbst für den erhabenen Zeus von Olympia gab es am grössesten seiner Festtage kein schöneres Schauspiel, als dass er aus seinen Wolken herabblickte auf die Kämpfer der Ring- und Rennbahn, die um die Palme stritten. Aber ein edler Körper muss auch seelenvoll gebildet sein; und es schien, als ob die körperliche Erregung der Turnschule auch so recht die Blüthenkelche der Geister öffne. Darum gesellten sich zu den Besuchern der Ring- und Kampfschulen ältere, gereifte Männer, von deren Lippen der Honigseim milder Weisheit floss. Wir können noch heut die anmuthige Weise des Verkehrs und die weihevolle Stimmung während jener Zwischenpausen

der Ringkämpfe belauschen in jenen reizenden kleinen Bildern, die uns zwei Platonische Dialoge, Charmides und Lysis, entwerfen, welche zu den Perlen der antiken Litteratur gehören.

So waren die Umgebungen geschaffen, die im Jahre 386 v. Chr. Platon anlockten, dort eine feste Schule zu gründen, eine Colonie treuergebener Jünger um sich zu sammeln. Durch seine Niederlassung ist die Akademie zu einer jener geweihten Wallfahrtsstätten der Culturgeschichte geworden; sie ward die Wiege des Idealismus. Platon stand damals im einundvierzigsten Lebensjahre. Er war kurz zuvor von einer Reise nach Grossgriechenland und Sicilien nach Athen heimgekehrt. Er hatte in Syrakus einen längeren Aufenthalt am Hofe des Tyrannen Dionysius des Aelteren genommen, welcher damals mit nerviger Faust die staatlichen Verhältnisse Siciliens wie weiches Wachs umbildete. Platon hatte gehofft, dort Gelegenheit zu finden, das Bild seines Ideal-Staates, der eine Verkörperung der Idee der Gerechtigkeit sein sollte, ins Leben einzuführen. Allein er hatte sich schwer in Dionys getäuscht: er fand nur das verzerrte Gegenbild des hochherzigen Fürsten, den er geträumt hatte. Er kam enttäuscht zurück, nicht entmuthigt; denn nun hatte er seine Bestimmung klar erkannt; sein Königreich war die Welt des freien, keiner Macht der Erde unterworfenen Gedankens. Wir haben gewichtige Gründe zu glauben, dass wir in einem seiner Dialoge, im Phädrus, noch gleichsam das Antritts-Programm der Lehrthätigkeit Platons besitzen. Phaedrus ist derjenige Dialog, in welchem Platon seine Lehre von den Idealen zum ersten Mal rückhaltlos im grösseren Zusammenhang darlegt. Wir fühlen noch aus seinen Worten heraus den ganzen Jubel einer in ihrem Ringen und Suchen zu voller Klarheit gelangten Seele. Ein Adler in Wolken schwebt Platons Genius über den Staub des Irdischen empor und zieht auch uns hinan, hinauf in die lichten Höhen. Tiefernste Gedanken, Gedanken, die mit ihrem Inhalt das ganze Leben erfüllen können, sind darin in sonnig heiterer Form ausgesprochen; Dichter und Philosoph haben in der Composition dieses Werkes sich zu einer Person, gleichsam zu einem Wesen höherer Art, geeinigt. Ein solcher Zaubergesang musste Schüler heranziehen, und zog sie an, mächtiger als der Magnet das Eisen.

Um die Bedeutung der Platonischen Philosophie zu würdigen, müssen wir einen Blick auf die geistige Bewegung der voraufgehenden Decennien werfen. Das religiöse Denken und Fühlen der Hellenen hatte sich im Lauf der Jahrhunderte bis in die ruhmvolle Zeit der Perserkriege zu einer Weltanschauung von wunderbarer Einfachheit und Grossartigkeit ausgestaltet. Die Idee des Kosmos war in allen Gemüthern lebendig geworden, d. h. die Vorstellung einer höchsten Harmonie, welche

Himmel und Erde, Götter und Menschen umschliesst. Dieses hohe Lied vom vollendeten Kosmos klingt in jener Zeit durch die ganze Natur, wie durch das Bewusstsein des Einzelnen: es hat seinen schönsten Ausdruck in den Chorgesängen der älteren Tragödie gefunden. Indessen diese beglückte Stimmung war zu schön, um von Dauer zu sein. Kühne Denker wie Heraklit und Anaxagoras setzten an die Stelle der Götter die Natur-Kräfte oder die absolute Vernunft. Da trat ein Bruch ein zwischen Innenwelt und Aussenwelt; der alte fromme Glaube zersetzte sich in Zweifel und Reflexion; der Geist des Verneinens kam über die Gemüther. Eine neue Zeit brach an. Und wie jedes Zeitalter seine bestimmte, im Buch der Geschichte ihm vorgezeichnete Aufgabe hat, so war es nun die Aufgabe der Zeit-Epoche des Peloponnesischen Krieges, die Entwicklung der Subjectivität zu vollenden. Der Menschengeist will die Ordnungen seines sittlichen Lebens und Strebens nicht als fertig gegebene von aussen hinnehmen, sondern will sie als selbst errungene und erkämpfte sich aneignen. So begann man damals nach dem Recht jener überlieferten Ordnungen zu fragen; wenn man sie nicht mehr als Ausfluss des Götter-Willens anschaute, so waren sie eben Menschenmeinung und Menschensatzung; indessen gar oft ist die Meinung der Menge Thorheit gegenüber der Meinung des Weisen.

Diese Bewegung der Geister fand eine wesentliche Unterstützung durch eine Classe von hochgebildeten und begabten Männern, welche sich die Popularisirung des fachmässigen Wissens und die Verbreitung allgemeiner Bildung zur Aufgabe gemacht hatten, und die zu diesem Zweck Griechenland von Ort zu Ort bereisten. Sie nannten sich Sophisten, eigentlich Männer der Weisheit; erst später hat der Name die üble Bedeutung des ränkevollen Missbrauchs der Logik erhalten. Unter ihnen steht obenan Gorgias aus Leotini in Sicilien. Er war der erste Lehrer kunstmässiger Beredtsamkeit; er führte seinen Hörern zum ersten Mal das ganze reiche Schmuck- und Putzkästchen der rhetorischen Kunst vor, dessen Inhalt geeignet ist, die Ohren und Geister zu bezaubern; jene geistreichen Antithesen, Metaphern, Tropen, die zierlichen Figuren: das Isokolon, Chiasmus, Klimax; ein unermesslicher Beifall lohnte ihm; die Zuhörerschaft war von dem süssen Rede-Nektar wie berauscht; und wir sehen nicht ohne sympathisches Staunen, wie sogar der ernste Thucydides in seinen Reden mit einer an Aengstlichkeit grenzenden Sorgfalt die Schnörkel und Blumen der Gorgianischen Kunst nachbildet. In Athen steigerte sich bald die Redefertigkeit zur Zungenfertigkeit, die es über sich vermochte, auch das sittlich Verwerfliche in verführerischem Licht erscheinen zu lassen. Mehr noch als Gorgias hat ein

anderer Sophist, Protagoras von Abdera, durch seine Thätigkeit die Grundlagen der bisher geheiligten sittlichen Schranken und Ordnungen untergraben. Während Gorgias mehr von naiver Eitelkeit befangen ist, ist Protagoras berechnender Weltmann; es liegt in seinem Character etwas Sinistres. Für die Frage, was das Wahre und Gute in religiösen Dingen und in den höchsten Aufgaben des Menschen sei, hatte er nur jenes vornehme Achselzucken, welches einen über dergleichen Grübeleien hoch erhabenen freien Standpunkt bezeichnen sollte. Protagoras sprach das Schlag- und Loosungswort aus, welches für diese Zeit der sich entwickelnden Subjectivität characteristisch geworden ist: Der Mensch ist das Maass der Dinge; die Dinge stellen sich uns nur dar, wie sie erscheinen; eine objective Wahrheit giebt es nicht. Für die Moral ergaben sich aus diesen Voraussetzungen die bedenklichsten Consequenzen. Kein Mensch könne wissen, was dem Andern frommt. Jeder habe nur sein eigenes Glück auszubauen und zu pflegen. Hiermit waren die Leidenschaften völlig emancipirt; denn die Leidenschaft ist es, die dem Einzelnen ein Bild seines eigenen Glücks auf Kosten der Gesammtheit vorspiegelt. Jede äussere Schranke erschien nun als conventioneller Zwang.

Diese Anschauungen drangen allmälig in alle Volksschichten. Ein hochinteressantes Beispiel von den mächtigen Einwirkungen dieses Zeitgeistes auf den Entwicklungsgang des Einzelnen bietet uns der feinsinnige und reichbegabte Dichter Euripides. Er vertiefte sich in psychologische Probleme, und diese Studien kamen allerdings der Poesie wesentlich zu Gute. Wir besitzen von seiner Hand meisterhafte Gemälde von der Gewalt der Leidenschaften im Menschen-Gemüth; mit unübertrefflichem Realismus schildert er die kühne Advocatenkunst, durch welche die Leidenschaft ihr Thun für Recht erklärt. Tief ergreifend sind die Seelenkämpfe seiner Medea. Medea, tief gekränkt von ihrem ungetreuen Gemahl Jason, beschliesst aus Rache ihre gemeinschaftlichen beiden Knaben zu morden. In jenem berühmten Monolog vor der That kämpfen in Medea's Busen die leidenschaftlichste Mutterliebe mit der leidenschaftlichsten Rachbegier. Es ist eine furchtbare Beredtsamkeit, durch welche das heiligste der Gefühle von dem teuflischsten niedergesprochen wird. Da offenbarte es sich, was es bedeute: Der Mensch ist das Maass der Dinge. Aber Euripides, der so tiefe Blicke in die Nachtseiten des Menschen-Gemüths gethan, verirrte sich in dem Labyrinth des Zweifels und lange konnte er den Ausweg nicht finden. Erst am Abend seines Lebens sehen wir den greisen Dichter in der begeisterten Hingabe an den Dionysus-Cultus und seine Mysterien wieder genesen.

So zeigten sich damals unter einer glänzenden Hülle eleganter Bildung die Symptome innerer Krankheit und Zersetzung. Indessen der Genius des griechischen Volkes besass noch Schöpferkraft genug, das Heilmittel der Krankheit aus sich selbst hervorzubringen. In jene schwüle Atmosphäre, welche der Cultus des Princips der Persönlichkeit und Subjectivität mit ihren Auswüchsen und Launen erzeugt hatte, trat wie ein reinigender Lufthauch die Erscheinung des Sokrates. Sokrates war eine durch und durch gesunde Natur; seine ruhig klare Nüchternheit war der diametrale Gegensatz jener Gefühls-Ueberspanntheit. Andrerseits bürgte sein sinniges und inniges Wesen, das so verklärend in seinem Tode hervortritt, dafür, dass alle berechtigten zarteren Gefühle in seiner Nähe zu ihrer Entfaltung kommen konnten. Das Wesen des Sokrates zeigt uns eine doppelte Seite, eine negative und positive. Es hatte sich ihm von früher Jugend an die Beobachtung aufgedrängt, dass unter seinen Zeitgenossen über eben die Vorstellungen und Begriffe, die im täglichen Leben am Häufigsten in Anwendung gebracht werden und die gleichsam die Angelpunkte unsres Denkens und Handelns sind, die auffallendste Unklarheit herrsche. Der Begriff des Guten und Bösen, der Begriff der Tugend sowohl im Allgemeinen, als der der einzelnen Tugenden, der Begriff des Glücks und Unglücks, dies Alles und hundert Aehnliches waren Dinge in Aller Munde: und dennoch, so oft Sokrates mit irgend Jemand, auch mit den Weisesten seiner Zeit, darüber in eingehenderem Gespräch verhandelte, erhielt er sehr unklare, sich wiedersprechende Antworten, schön klingende Phrasen statt deutlicher Begriffe. Mit unablässigem Eifer verfolgte Sokrates das eingebildete Wissen über diese Gegenstände. Er schuf sich hierfür die berühmt gewordene und von ihm mit Meisterschaft gehandhabte Taktik der Ironie.

Indess so eifrig auch Sokrates das falsche Scheinwissen bekämpfte, so wenig war gleichwohl seine Philosophie eine negative. Die Philosophie des Sokrates ist eine Philosophie des Lebens und der That. Wie ein Grund-Accord klingt es durch all seine Reden und Gespräche hindurch: In jeder Aufgabe und Handlung des menschlichen Lebens giebt es ein Goldkorn des Guten und Wahren. Suche es nur! Wie unter dem Laube die goldene Frucht, so liegt in jeder unsrer Aufgaben, in jedem unsrer praktisch sittlichen Verhältnisse unter zahlreichen Hüllen verschleiert und versteckt ein Kern des Ewigen, der das Herz wahrhaft beseeligt und veredelt. Die gewöhnlich gepriesene Lebensklugheit, wie sie ein Protagoras lehrte, die nur verfeinerter Egoismus ist, ist blind für diesen Inhalt; aber ein liebevoll eindringendes Verständniss, welches die Umhüllungen und

das täuschende Beiwerk der Verstimmungen, Verkennungen, leidenschaftlichen Erregungen mit voller Gemüthsruhe abzustreifen weiss, findet unter dem falschen Scheine das echte Gold der Wahrheit. Wir besitzen in den Platonischen Dialogen betitelt Protagoras und Gorgias glänzende Beispiele dieser Scheidekunst der Begriffe, der Dialektik, wie sie Sokrates übte. Die Philosophie des Sokrates ist ein Suchen des Guten von Fall zu Fall; sie ist Induction. So klar in jedem Fall für die Sokratische Methode das Gute ist, so wenig wagt Sokrates das Gute an sich und allgemein seinem Wesen nach näher zu bestimmen.

Hier setzt die grosse Leistung des Platon ein. Es wird uns erzählt, dass Sokrates Nachts geträumt habe, ein junger, noch nicht flügge gewordener Schwan fliege ihm in den Schooss; diesem seien schnell die Federn gewachsen und er sei mit süssem Gesange, alle Hörer bezaubernd, davon gepflogen. Am folgenden Tage stellte sich ihm Platon vor und in ihm erkannte Sokrates sofort jenen Liebling des weissagenden Apollon. Platon hat, was bei Sokrates nur erst ein dunkel Geahntes und mühsam Erschlossenes ist, fertig gedacht. Was bei Sokrates Induction ist, ist ihm Intuition. Wie Sterne durch die Nacht, so leuchten seine Gedanken durch das Leben. Folgendes ist der Kern derselben.

Das Herrliche und Gute, was wir hier im Leben finden und dessen Betrachtung uns erhebt und beseeligt, ist nicht ein leeres Traumbild unserer Phantasie. Wir dürfen und sollen dasselbe ganz und voll auf uns wirken lassen, uns gleichsam seinem heiligen Schauer hingeben. Ja, es giebt eine ewige Wahrheit, ein ewiges Gute; denn in diese Erscheinungswelt ist eine Welt der Ideale ausgegossen. Durch sie erhält auch die einzelne Menschen-Seele einen unermesslichen Werth, denn sie ist eine Trägerin der Abbilder jener Ideale in uns. Von ihren Idealbildern erfüllt und durchdrungen ist unsre Seele unsterblich, unvergänglich. Die Hand des Todes kann das Göttliche nicht auslöschen. Es wirkt und lebt ewig. Wahrlich, es ist nur das Kind in uns, das sich vor dem Tode fürchtet.

Das war der Gesang jenes Schwans, und Jahrhunderte haben aus demselben Freudigkeit und Erhebung geschöpft. Das Erbe der Platonischen Akademie ist auch bis auf uns gekommen; auch wir glauben an eine ewige Wahrheit, denn wir suchen sie mit allen Kräften unserer Seele. Diesem Zweck haben auch die Hallen des ehrwürdigen Hauses gedient, von dem wir heut Abschied nehmen. Was hier gelebt und gestrebt worden ist, bleibt unvergessen. Wir werden nicht gleichgültig

an ihm vorübergehen und Mancher wird im Stillen es seegnen, es grüssen und zu sich sprechen: Auch mir haben hier jene Platanen der Akademie des Platon gerauscht. Die treue Arbeit der Wissenschaft hat diesem Haus seine Weihe gegeben, und dieselbe treue Arbeit wird auch das neue Haus weihen.

Das walte Gott!